This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

H3

Die Notwendigkeit

der

Erhaltung des alten Gymnasiums

in der modernen Zeit.

Vortrag

gehalten in der Versammlung der

Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums

in Berlin und der Provinz Brandenburg

am 29. November 1904

von

Adolf Harnack.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YC 03334

BERLIN

Weidmannsche Buchhandlung

1905.

JUL 10 1905

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Die Notwendigkeit

der

Erhaltung des alten Gymnasiums

in der modernen Zeit.

Vortrag

gehalten in der Versammlung der

Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums

in Berlin und der Provinz Brandenburg

am 29. November 1904

von

Adolf Harnack.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

BERLIN

Weidmannsche Buchhandlung

1905.

LA726
H3

A. M. C.

Über die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit soll ich zu Ihnen sprechen, und Ihr Erscheinen zeigt, daß Sie die Erörterung der Frage nicht für überflüssig halten. Daß sie überhaupt aufgeworfen wird, scheint ihr bereits ein ungünstiges Prognostikon zu stellen: man fragt nicht nach dem Rechte einer Einrichtung, wenn sie sich der allgemeinen Anerkennung erfreut. Bereits die Frage zeigt, daß Bedenken, Zweifel oder Verstimmungen aufgetaucht sind. In der Tat — sie sind in reichem Maße vorhanden. Längst haben sie sich zu Angriffen auf das alte Gymnasium verdichtet, und auch das große Zugeständnis, das infolge der Schulkonferenz vom Jahre 1900 gemacht worden ist, hat sie keineswegs zum Verstummen gebracht. Ein unverbrüchlicher Königsfriede, so dachte man, werde nun eintreten; allein wir täuschten uns; die Angriffe begannen aufs neue, und die Presse, dieses Thermometer der öffentlichen Meinung, nimmt, wenige Ausnahmen abgerechnet, mit einer Einmütigkeit gegen das klassische Gymnasium Partei, die sonst in diesem Chor der Dissonanzen nicht häufig ist.

Indessen, wir könnten uns dem gegenüber mit der Erwägung trösten, daß trotz allem die Fortexistenz des alten Gymnasiums nicht ernstlich bedroht erscheint. Wo

sind denn die dunklen Wetterzeichen, die wirklich seinen Sturz befürchten lassen? Ich kenne sie nicht; aber etwas anderes kenne ich, und das sind die Bedenken, die in uns selber auftauchen, wenn wir über diese wichtige Frage nachdenken. Sind wir wirklich im Bunde mit dem Genius der Gegenwart und Zukunft, wenn wir das alte Gymnasium verteidigen? Versuchen wir nicht die Zeit zurückzuhalten, indem wir eine Einrichtung der Vergangenheit verewigen wollen? Versperren wir nicht Notwendigerem und Besserem den Weg, wenn wir uns in unserer alten Festung verschanzen? Wem diese Fragen nicht Herz und Sinn bewegt haben, der ist jedenfalls nicht berufen, das alte Gymnasium zu verteidigen. Nur wer es zu verteidigen vermag, obgleich er jene Stimmungen kennt und würdigt, wird Aussicht haben, etwas zu erreichen. Doch hegen wir zur Sache.

Die Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit! Was heißt für unsere Frage „die moderne Zeit"? Wir können die Antwort ganz streng in dem Rahmen der Schulverhältnisse geben. Die moderne Zeit bedeutet für uns die Tatsache, daß das Gymnasium sein Monopol verloren hat und daß zwei gleichberechtigte neunklassige Schulen neben dasselbe getreten sind. Was besagt diese Tatsache, und warum wurde sie perfekt? Sie besagt doch wohl erstens, daß, wer neun bez. zwölf Jahre geistig gearbeitet hat, als so gereift und selbständig betrachtet wird, daß er zu jedem Beruf, den er sich nun erwählen will, zugelassen wird, daß ihm also von außen keine Schranke gezogen werden soll. Er selbst muß wissen, ob er für diesen oder jenen Beruf mehr veranlagt und

ob er besser oder weniger gut für ihn vorbereitet ist, Die moderne Zeit also, die sich in dieser Zulassung ausspricht, ist dadurch charakterisiert, daß sie der Selbstbestimmung der Jünglinge, die zwölf Jahre hindurch eine höhere Schule mit Erfolg besucht haben, den weitesten Spielraum läßt.

Ferner, die Gleichstellung dieser drei Schulen (klassisches Gymnasium, Real-Gymnasium, Ober-Realschule) ist unter dem Gesichtspunkte erfolgt, daß sie den Schülern wesentlich die gleiche Anstrengung, d, h. die gleiche Arbeitsleistung auferlegen und daß sie sie geistig arbeiten gelehrt haben. Das letztere erschien unzweifelhaft als die Hauptsache: in diesem „arbeiten lernen" erkannte man eine Gemeinsamkeit, hinter welcher die Verschiedenheiten zurücktreten mußten.

Aber noch ein Anderes ist in der Gleichstellung ausgeprägt — man hätte sie nicht vollziehen können und dürfen, wäre man nicht der Überzeugung, daß allen drei Schulen ein gewisses Maß von Bildung, inhaltlich angesehen, gemeinsam ist. Und ohne Zweifel ist dies der Fall: Deutsch, Geschichte, Religion, fremde Sprachen, Grundzüge der Mathematik, Grundzüge der Mechanik und Physik werden auf allen gelehrt. Die drei Schulen haben also ein großes Maß von Gemeinsamem, und zwar von Gemeinsamem in verschiedener Richtung, auch in der idealen. Es wäre anmaßend und lächerlich, zu meinen, daß der Idealismus an der klassischen Bildung in ausschließlicher, ja auch nur in ganz besonderer Weise hafte. Er kann überall entwickelt werden, und es gibt überhaupt keinen Lehrgegenstand, an dem er nicht aufleuchten

könnte, wie es keinen gibt, an dem er nicht ruiniert werden kann.

Aber noch etwas tritt uns schließlich an jenen drei Schulen und ihrer Gleichstellung entgegen. Eine jede von ihnen bietet in ihrer Weise eine zweckmäßige Vorbereitung für bestimmte größere Gruppen von Fächern und Berufszweigen. Indem wir sie als gleichwertig beurteilen und ihnen dieselben Rechte zusprechen, erkennen wir an, daß die höheren Aufgaben des modernen Lebens so kompliziert geworden sind, daß wir uns zu einer Teilung der Wege entschließen müssen. Was bedeutet diese Teilung? Sie besagt, daß es nicht mehr angeht, die Knaben und Jünglinge bis zu ihrem neunzehnten Jahr ohne jede Rücksicht auf spezielle Berufe auszubilden. Das Wichtigste bleibt gewiß, was man die formale und die allgemeine Bildung nennt — arbeiten lernen, Schulung des Geistes, Erweiterung und Belebung des höheren Sinns und eine Übersicht über die Hauptgebiete der menschlichen Erkenntnisse und Kräfte. Allein, da die Fachschulung heute viel komplizierter und schwieriger ist als früher, der junge Mann also Jahre bedarf, um sich in die Theorie und Praxis eines besonderen Berufs einzuleben, so muß er schon vor dem 19. Jahre, wenn auch nur anfangsweise, für diesen Beruf vorbereitet werden. Er kommt jetzt schon — und das ist eine schwere Kalamität! — in der Regel viel zu spät in einen verantwortungsvollen Beruf; er bleibt viel zu lange im Stande des Schülers und Aspiranten. Daher muß alles geschehen, um diese Zeit zu verkürzen. Die Eröffnung verschiedener Wege, auf deren jedem bereits im Rahmen der allgemeinen

Bildung ein Stück Fachbildung vorweggenommen wird, ist daher eine Notwendigkeit, welche die moderne Zeit uns auferlegt.

Wir müssen aber noch etwas tiefer graben in dieser Frage. Jede Schule hat ihr besonderes Ideal, ein bestimmtes Ziel, das sie mit ihren Mitteln erreichen will, vorausgesetzt, daß die Schule bis zum Ende durchlaufen wird. Sie wissen, die englische höhere Schule will den Knaben zum vollkommenen Gentleman machen. Was unser altes Gymnasium wollte und noch eben will, ist Ihnen allen auch bekannt. Ich darf versuchen, es zu formulieren: Das Ideal ist der an der Antike und der Geschichte gebildete, philologisch geschulte junge Humanist. Weil ihm nichts Menschliches fremd sein soll, muß er auch eine gewisse Kenntnis in der Mathematik und Physik haben; aber das Menschliche im engeren Sinn, der Mensch, ist sein eigentliches Gebiet, und sein großes Paradigma ist das klassische Altertum. Alle, welche bestimmt sind, in die leitenden oder ausführenden Stellungen in Staat, Kirche und Gesellschaft einzurücken, sollen eben diese Bildung besitzen — diese Überzeugung lag dem Monopol des Gymnasiums zugrunde. Man glaubte nicht besser für jene großen Mächte sorgen zu können, als indem man ihre Leitung den „Humanisten", und den Humanisten ausschließlich, anvertraute.

Klar aber ist es nun, daß durch die Gleichstellung der drei Schulen jene Ordnung der Verhältnisse geändert ist: auch solchen sind nun die höheren Berufe geöffnet, die nicht „Humanisten" sind. Dann aber erhebt sich die Frage, welches denn das Bildungsideal und Bildungsziel

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sei, welches jetzt als die Voraussetzung für den Eintritt in die höheren Berufe verlangt wird?

Wir müssen das Bildungsziel an den drei Schulen zugleich suchen und finden. So einfach wird es sich nicht ausdrücken lassen, wie das Bildungsziel des alten Gymnasiums. Wir werden etwa zu sagen haben: „Der junge Mann, der denken und geistig arbeiten gelernt hat, dem die Kräfte der Menschheit und der Wert der idealen Güter an der Geschichte und an fremden Sprachen aufgegangen ist, der die Grundzüge der Naturgesetze kennt und der für eines der großen Studiengebiete bereits eine gewisse Vorbereitung erlangt hat.

Dies Ideal kann man augenscheinlich nicht mehr mit einer Schule erreichen. Warum nicht? Weil eine Schule nicht für alle Hauptfächer wirklich vorzubereiten vermag, da die Schule sonst zu vieles treiben müßte. Wir alle wissen, langsame Arbeit ist die Voraussetzung ruhiger Bildung, und auch eine gewisse Beschränkung in den Fächern ist die Voraussetzung ruhigen Bildungserwerbs. Es ist unmöglich, ein Vielerlei zugleich zu treiben; Halbwissen, Widerwille oder Dünkel sind die Folgen. Auch die Freude an der Arbeit entsteht nur bei einer beschränkten Auswahl von Fächern.

Aber — die bange Frage erhebt sich dann — ist so überhaupt noch eine Einheitlichkeit vorhanden, und stellt das eben Zusammengefaßte wirklich noch ein einheitliches Ziel dar? Darauf muß ich antworten: nein und ja! In dem Sinne wie früher wird die akademische Jugend der Zukunft eine geistige Einheit nicht mehr bilden, und darum wird diese Einheit auch in den höheren

Berufen fehlen. Aber ich darf Sie andrerseits an das erinnern, worauf ich bereits aufmerksam gemacht habe: der Bestand dessen, was den drei höheren Schulen gemeinsam ist, ist doch ein sehr erheblicher und großer. Es wird also alles darauf ankommen, diesen Bestand als einen gemeinsamen zu pflegen (Deutsch, Geschichte und die anderen gemeinsamen Fächer). Die Aufgabe der Zukunft wird sein, daß jede der drei höheren Schulen ihre Eigenart kräftig und mit einer gewissen Einseitigkeit ausbaut — nur dann hat sie ein Recht zu existieren uud erleichtert ihren Zöglingen die Berufswahl und -vorbereitung —, daß sie aber zugleich den geistigen Zusammenhang mit den beiden anderen Schulen und die allen gemeinsamen Güter bestimmt aufrecht erhält. Ein Wetteifer sollte entstehen, in welchem jede der drei Schulen sich bemüht, das Gemeinsame besser zu entwickeln und zugleich die Eigenart sicherer zu entfalten als die andere!

So haben es die Bestimmungen von 1900 und 1901 gemeint, und in diesem Sinne, ohne den sie alles Wertes bar wären, stimmen wir ihnen freudig bei. Nicht „der Not gehorchend", sondern aus „eigenem Triebe" erkennen wir sie an, und so hat sich auch diese Versammlung zu ihnen bekannt. Sie sprechen aus, was notwendig ist, weil es sich aus dem Gange der Dinge, aus der Erfahrung der letzten Jahrzehnte mit Notwendigkeit ergeben hat.

Aus dem bisher Ausgeführten folgt ohne weiteres, daß das alte Gymnasium, wenn es überhaupt erhalten werden darf und soll, jedenfalls in seiner Eigenart nicht

zu schwächen, sondern zu stärken ist. Aber darf es erhalten werden? Hat es eine Eigenart, die in der Gegenwart noch berechtigt ist? Was will das alte Gymnasium, unser Gymnasium, das wir lieben und für welches wir eintreten? Nun, das alte Gymnasium ist darauf gestellt, daß die beiden Sprachen, Griechisch und Latein, Hand in Hand und als die Hauptsache auf ihm getrieben werden. Es ist darauf gestellt, daß diese beiden Sprachen unter der Führung des Griechischen sich gegenseitig beleuchten, nicht nur als Sprachen, sondern auch als Literaturen und Kulturen. Dies ist sein Herzstück. Dabei kann die alte Frage, was wichtiger sei, Latein oder Griechisch, ruhig beiseite gelassen werden. Jedes von ihnen ist gleich wichtig, aber in anderer Richtung und Beziehung. Inhaltlich als höheres Bildungsmittel ist unstreitig das Griechische das wichtigere; aber das Latein liegt uns unmittelbar näher als die Grundsprache der abendländischen Kulturentwicklung, als die nächste Voraussetzung unserer politischen und unserer Rechts- und Kirchengeschichte.

Warum wünschen und fordern wir aber, daß in unserer modernen Zeit der Weg zu einer höheren Bildung offen gehalten bleibt, der über die beiden alten Sprachen führt? Es scheinen mir hauptsächlich drei abgestufte Erwägungen zu sein, die hier in Betracht kommen. Wir wünschen es erstens, weil als Grammatik und Schule des Denkens keine moderne Sprache diesem Zweipaar gleichkommt. Sprachen sind nicht nur Scheiden, in denen das Messer des Geistes steckt, sondern die Sprache ist auch selbst der Geist. Aber Sprache und Sprache ist nicht

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dasselbe. Zwar verleiht jede Sprache, die wir lernen, unserem Geiste aufs neue Biegsamkeit und Schärfe, aber nicht jede in dem gleichen Maße. Wir sind der wohlerwogenen und bisher durch nichts widerlegten Überzeugung, daß die Grammatik der alten Sprachen in ihrer Kraftwirkung und ihrem Bildungswerte durch keine moderne Sprache ersetzt oder erreicht wird, auch wenn man den modernen die lateinische oder griechische Grammatik künstlich aufpfropft. Diese Erfahrung bezeugen nicht nur Hunderte, ja Tausende von Schulmännern, sondern auch Männer, die schlechterdings nicht in den Verdacht der Voreingenommenheit kommen können. Unter den Schulmännern aber ist namentlich das Zeugnis solcher von höchstem Werte, die dieselben Schüler sowohl in den alten Sprachen als auch in den modernen unterrichten und dabei für die modernen Literaturen eine besondere Vorliebe haben. Auch sie haben öfter erklärt, daß die grammatische und logische Schulung des Geistes, welche eine Frucht der alten Sprachen ist, von den modernen nicht erreicht wird. Wer aber Griechisch wirklich kann — ich kann es nur teilweise —, dem geht der Mund über, wenn er für diese Sprache zeugen soll: sie ist ein Teil seines Geistes geworden, und er weiß, wie viel er dieser in jeder Hinsicht unendlich reichen Sprache als Sprache verdankt. Wort, Form und Gedanke lassen sich hier wahrlich nicht trennen!

Zweitens kommt die einzigartige Bedeutung in Betracht, die den beiden alten Sprachen in Hinsicht auf die Geschichte und die Kultur zukommt. Hier liegen die Grundlagen unserer geistigen Entwicklung; an dieser Tat-

sache vermag niemand etwas zu ändern. Wer daher tiefer in die Geschichte unserer Bildung eindringen will, muß alte Geschichte, d. h. er muß Griechisch und Lateinisch studieren. Ferner aber, sie stellen einen abgeschlossenen Kreis dar, einen Kreis, dessen Anfang, man kann auch fast sagen Mitte und Ende, vor uns liegt und den wir leidenschaftslos betrachten können.

Und in diesem Kreise zeigen sich die menschlichen Dinge in einfachen, schönen, durchsichtigen und großen Verhältnissen. Vergleichen wir sie mit den komplizierten Verhältnissen der modernen Zeit — das Mittelalter kommt in dieser Beziehung überhaupt kaum in Betracht —, so werden wir nicht durch eine unübersehbare Vielheit sich kreuzender Linien gestört. Wir sind auch nicht ratlos in bezug auf die Haupt- und die Nebensachen; alles stellt sich in festen Strukturen dar. Werden und Sichentfalten, Aufstieg und Niedergang, Spielraum der Kräfte, Ursache und Wirkung, Werte und Unwerte, Gemeinschaft und Persönlichkeit — das ganze Gewebe der Geschichte tritt uns nirgends so klar entgegen wie hier.

Weiter aber, diese antike Welt mit ihrem Geist, ihrer Literatur und Kunst hat dreimal in die Geschicte unseres Vaterlandes und ganz Westeuropas entscheidend eingegriffen — bei der Ausbreitung des Christentums, im Zeitalter der Renaissance und im Zeitalter Winckelmanns und Wilhelm von Humboldts beim Übergang des 18. zum 19. Jahrhundert. Man kann einwenden: „Dieses war das letzte Mal.“ Möglich! — aber ebenso möglich ist, daß es das dritte Mal gewesen ist. Propheten sind wir alle nicht. Gewiß ist nur, was gewesen ist, und da steht es

fest, daß wir bisher in unserer Geschichte noch keine Periode höheren Aufschwungs ohne die Griechen erlebt haben.

Man muß aber endlich noch auf ein Drittes hinweisen. Wo kann ein junger, heranwachsender Mann sicherer berührt werden von persönlichem Leben, von freier Individualität, von einer genialen Naivität, wo kann er besser einen Sinn für die Beweglichkeit und Freiheit des höheren Lebens und des persönlichen Lebens gewinnen, als an diesen Gestalten der Antike! Wieviel schwerer wird ihm das überall dort gemacht, wo er in die eigene Zeit geführt wird.

Patriotische Begeisterung wird er gewiß leichter an der vaterländischen Geschichte gewinnen können. Aber wenn Bildung in erster Linie Verständnis ist für alle Grundformen und Äußerungen des Menschlichen, wenn sie sich als Elastizität des Geistes, als gezügelte Phantasie und als wiedergewonnene Naivität darstellt, wenn sie Aufgeschlossenheit für das wahrhaft Große, Ehrfurcht und Selbstbehauptung zugleich bedeutet — wo kann man das besser lernen als bei den Griechen? Gewiß, die feine Psychologie moderner Historiker und Dichter leuchtet oft tiefer in die Menschen und ihre Geschichte hinein als irgend ein antiker Schriftsteller getan hat. Und doch hat man mit Recht von „der unerhörten Genialität der Griechen“ gesprochen. Unerreicht sind sie in der Verbindung des Großen mit dem Einfachen, des Gedankens mit der Simplizität. Überall sind ihre Linien stark wie die der Natur, und ihre Hervorbringungen — auch die tiefsten — ungleich eindeutiger als die unsrigen. So

sind sie die bleibenden Lehrmeister des Geistes. Dabei können wir den sozusagen häuslichen Streit zwischen den Gräzisten, die mehr das Klassische betonen, und denen, die mehr die Errungenschaften der alexandrinischen Zeit ins Auge fassen, ganz beiseite lassen. Es handelt sich hier nur um Akzente, die stärker dieser oder jener Epoche aufgesetzt werden sollen. Beide sind unentbehrlich, und in beiden stellen sich die erstaunlichen Errungenschaften der Griechen dar. Zu diesen will unser Gymnasium die Jugend führen: es ist eine erbärmliche Vorstellung, daß sie in Sekunda und Prima nur grammatisch gedrillt und formalistisch geschult werden sollen!

Das sind die Gründe, aus welchen wir wünschen und fordern, daß unserer Jugend das Griechische und Lateinische erhalten bleibt. Andere Gründe besitzen wir nicht. Weit weisen wir es von uns, daß wir etwa aus konservativ-reaktionären Interessen, oder weil wir kein Verständnis für die moderne Zeit haben, die Erhaltung des Gymnasiums wünschen. Noch weniger denken wir daran, das alte Gymnasium aufrechtzuerhalten, weil etwa die Religion auf dieser Schule besser konserviert werden kann als auf einer anderen. Die Halleschen Pietisten im Anfang des 18. Jahrhunderts glaubten vielmehr umgekehrt, das alte Gymnasium sei der Religion schädlich, dagegen werde das Realgymnasium die Religion fördern oder doch nicht stören. Sie hatten von ihrem Standpunkte aus wahrscheinlich recht. Doch die Fächer machen es hier nicht, sondern der Geist, in welchem sie betrieben werden.

Auch nicht deshalb halten wir am alten Gymnasium fest, um unsere Jugend vor dem Banausentum, vor

dem Handwerksmäßigen und bloß Zweckmäßigen in der Schule, zu schützen. Diese Beleidigung aller anderen Schulen liegt uns ganz fern; wir wissen sehr wohl, daß jedes ernste Studium zur Hingebung an die Sache führt uud alle idealen Kräfte des Menschen zu entwickeln und zu beflügeln vermag.

Endlich, wir denken auch nicht deswegen daran, das Gymnasium zu erhalten, weil die gymnasiale Bildung unbedingt die schwerste ist — sie ist gar nicht für Jeden die schwerste — oder weil wir nur „das Höchste“ haben wollen. Die Frage nach dem Höchsten lassen wir ganz dahingestellt. Sie ist individuell verschieden zu beantworten: unzweifelhaft gibt es Knaben mit sehr hohen Anlagen, die man nicht ins Gymnasium schicken sollte, sondern auf die Ober-Realschule.

Wir halten also an dem Gymnasium fest, erstlich weil in dem Gewebe unserer vaterländischen Kultur der Strang, der durch die gymnasiale Bildung bezeichnet ist, schlechthin unentbehrlich und notwendig ist, und zweitens, weil wir darin die beste Vorbereitung für ganz bestimmte Berufe sehen, nämlich für die der Philologen, der Theologen und auch für einen großen Teil der Staatsmänner und Juristen. Ich leugne nicht, daß es ganz zweckmäßig sein wird, wenn ein Teil der Juristen auch einen anderen Bildungsgang durchmacht und Mathematik und Technik studiert. Solange Juristen zu allem Möglichen herangezogen werden, ist es wünschenswert, daß einige von ihnen auch reale Kenntnisse in bezug auf die Funktionen haben, die man ihnen anvertraut. Aber daß der größere Teil von ihnen diese Art Bildung auch ferner genießt,

die nur das klassische Gymnasium geben kann, halte ich für dringend wünschenswert. Noch ist der Beweis nicht geliefert, daß die anderen Schulen für das Wirken von Mensch zu Mensch so gut ausbilden wie das Gymnasium. Auch den Medizinern wünsche ich daher, wenigstens zu einem beträchtlichen Teil, die gymnasiale Vorbildung und befinde mich bei diesem Wunsche im Einvernehmen mit sehr vielen, wenn nicht mit der Mehrzahl der Ärzte. Umgekehrt wird es dem ganzen Stande aber auch gewiß nicht schaden, wenn ein Teil der Ärzte die Vorbildung nicht auf dem Gymnasium erhält, dafür aber mit besseren naturwissenschaftlichen Kenntnissen die Universität bezieht. Mannigfaltigkeit, wenn Ernst und Tüchtigkeit regieren, ist kein Übel, sondern ein Vorteil. Innerhalb dieser Mannigfaltigkeit aber hat die auf dem Gymnasium zu erwerbende Bildung ihren unerschütterlichen Platz.

Aber ich darf die Einwürfe nicht unberücksichtigt lassen, die man gegen die Fortexistenz des alten Gymnasiums geltend gemacht hat. Sind sie auch durch das, was wir bisher ausgeführt haben, bereits im voraus widerlegt, so dürfen wir sie doch nicht verschweigen. Sehe ich recht, so stehen fünf im Vordergrund.

Der erste Einwurf lautet, das, was das eigentlich Bildende in der alten Kultur sei — und es sei nicht gering —, könne man auch aus Übersetzungen lernen. Immer wieder taucht dieser Einwurf auf, immer wieder wird er widerlegt. Er ist unbesieglich, einfach, weil er einen Teil Wahrheit in sich birgt, aber eben nur einen Teil. Die Arbeit, die man an einen Grundtext gesetzt

hat, um ihn in die eigene Sprache überzuführen, kann samt ihrem Gewinn durch nichts ersetzt werden. Weiter aber, man bekommt im besten Falle doch nur drei Viertel des Originaltextes — wo es sich um eine schriftstellerische Individualität handelt — in die Übersetzung hinein. Wir haben virtuose Übersetzer des Horaz; fragen Sie sie, ob sie wirklich den ganzen Horaz übersetzt haben oder ob er ihnen nicht zum Teil doch entschlüpft ist? Wenn sie ihn aber uns in unserer Sprache und in unseren Verhältnissen so vorstellen, wie die ersten lateinischen Leser ihn genossen haben mögen, geht nicht eben dadurch doch auch etwas verloren? Oder wie steht es mit Aristoteles' Politik oder mit dem Neuen Testament? Wörtlichkeit ist irreführend, aber virtuoses, modernes Deutsch führt vielleicht noch mehr in die Irre! Endlich, täuschen wir uns doch nicht! Übersetzungen sind solange leidlich belehrend, als es Leute genug gibt, die auch den Grundtext lesen und erklären können. Sobald die spärlicher werden oder wegfallen, werden auch die Übersetzungen immer weniger und zuletzt gar nicht mehr gelesen werden. Die Übersetzungen und ihre Kenntnis halten diejenigen aufrecht, die den Grundtext verstehen. Übersetzungen sind Zinsen: sie schwinden, sobald das Kapital zerstört ist. Natürlich kann man aus Übersetzungen sehr viel lernen, und ich würde dafür stimmen, daß in Ober-Realschulen recht viele Übersetzungen klassischer Schriften gelesen werden, würde auch auf den Gymnasien manches in Übersetzung lesen lassen. Allein das ist eine Sache für sich, und von hier aus kann kein Gegenbeweis gegen die These erhoben

werden: wir brauchen eine große öffentliche Schule, die die Kenntnis des Latein und Griechisch bei uns lebendig erhält; wir brauchen sie um unserer Nation willen, und wir brauchen sie für bestimmte Berufsklassen.

Ein zweiter Einwurf lautet: Lateinisch und Griechisch sind wichtig, aber es gibt sehr viel wichtigeres; wer bis zu seinem 19. Lebensjahre hauptsächlich jene beiden alten Sprachen getrieben hat, der ist für das Praktische und Aktuelle, für das moderne Leben nicht hinreichend vorgebildet; das Bessere ist notwendig Feind des Guten. Dagegen ist zu sagen, erstlich: unsere Naturforscher, Techniker und Mediziner, die zu einem großen Teile auf den alten Gymnasien gebildet sind, haben es mit denen anderer Nationen noch immer aufgenommen; zweitens: für bestimmte große Berufe — wir haben sie schon genannt — sind eben die alten Sprachen „das Praktische und Aktuelle"; drittens: für wie viele unserer jungen Leute, die Logarithmen und Kegelschnitte lernen, ja auch für wie viele, welche auf unseren Schulen die modernen Sprachen lernen, werden die hier erworbenen Kenntnisse im späteren Leben wirklich aktuell? Eine Statistik darüber, die freilich unmöglich ist, wäre interessant! Ich möchte nicht mißverstanden werden. Ich halte die Kenntnis der modernen Sprachen heute mehr denn je für unerläßlich; ich finde, daß auf den Schulen noch immer zu wenig für sie geschieht, und ich zweifle nicht, daß ein Teil der Jugend der Nation das Opfer der alten Sprachen bringen muß, um tüchtig Englisch und Französisch zu lernen; aber einseitig das Praktische und Aktuelle für die Schule geltend zu machen, scheint mir

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sehr bedenklich. Auch kann die Schule nicht allen alles leisten, sondern jedem etwas, aber alle soll sie arbeiten lehren und lehren, wie man eine Arbeit angreift. Dem Privatfleiße muß manches Wichtige überlassen werden, und der Gesichtspunkt der Vorbereitung für bestimmte Berufe darf auch in unserer modernen Zeit auf der Schule nicht übergreifen über den Gesichtspunkt einer fundamentalen Bildung.

Ein dritter Einwurf wiegt wohl schwerer: Auf dem Gymnasium entstehe kein Können; auf anderen Schulen bringe man es leichter dazu, daß das „Kennen“ sich in diesem oder jenem Fache in ein „Können“ verwandele, und erst das Können gebe Freudigkeit. Das ist ein starker Einwurf. Es ist richtig, mit dem „Können“ — was man gewöhnlich darunter versteht — ist es auf dem Gymnasium nicht weit her. Aber man muß doch fragen, was ist denn überhaupt das Können, welches von dem 18. oder 19. Lebensjahr in geistigen Dingen billig verlangt werden kann? Ist es der mündliche oder schriftliche Ausdruck in den fremden Sprachen? Nun, ich schätze diese Übungen sehr hoch, aber eine Sprache sprechen oder schreiben zu müssen, die die Umgebung nicht spricht oder schreibt, ist eine schwere Quälerei. Hier steht es in Bezug auf die modernen Sprachen kaum anders als in Bezug auf die antiken. Lernen wir aber Latein und Griechisch nicht nur um der Grammatik willen, sondern auch und hauptsächlich aus jenen Gründen, die ich vorhin genannt habe, so wird das „Können“ hier darin bestehen, daß man sich mit einer gewissen Sicherheit, Freude und Nachempfindung in dieser Gedankenwelt bewegt, daß man

in ihr orientiert ist, ungesucht die Parallelen zur Gegenwart zieht und komplizierte Verhältnisse unserer Zeit und wiederum Eigenheiten unserer Sprache und Denkweise mit einer gewissen Leichtigkeit von dort aus versteht und würdigt. Reichtum von Anschauungen, Lebendigkeit und Biegsamkeit des Geistes, das bedeutet doch ein „Können"! So etwa wird man dem Einwurfe zu begegnen haben, der ja eine gewisse Wahrheit enthält, der aber weit über das Ziel schießen würde, wenn er jedes „Können" hier vermissen würde, weil eine sichtbare und meßbare Praxis fehlt. Es steht vielmehr umgekehrt: je mehr man in das Leben eindringt, desto sicherer erkennt man, daß alles wirkliche „Können" auf geistigem Gebiet von dem Reichtum, der Erfahrung und der Vielseitigkeit des Geistes sowie von der Kunst des Verstehens abhängt. Die Praxis des Könnens stellt sich im gegebenen Fall schnell und sicher ein, wenn nur jene Bedingung des Könnens, die wahrhaft auch eine Kunst ist, vorhanden ist.

Viertens wird eingewendet, es möge mit dem Werte der alten Sprachen wie immer stehen, aber es sei unpädagogisch, mit ihnen, da sie so schwer seien, so früh zu beginnen und sie zur Hauptsache zu machen. Auf diesen Einwurf wird voraussichtlich der nächste Redner näher eingehen. Ich möchte ihm zunächst mit dem Hinweise begegnen, daß wir ja jetzt drei gleichgeordnete Schulen haben und daß daher jeder einen anderen Weg wählen kann, dem dieser Weg zu schwierig scheint. Leider reicht meine Erfahrung nicht aus, um bestimmen zu können, ob dem Sextaner, Quintaner und Quartaner das Französische so viel leichter fällt, als das Latein. Auf

die Frage des sog. Reform-Gymnasiums einzugehen versage ich mir. Ist es pädagogisch ein großer Fortschritt, so wird es sich selbst durchsetzen. Einstweilen glaube ich noch, daß unsere so verbesserten und immer mehr sich verbessernden didaktischen Methoden gewisse besondere Schwierigkeiten des Latein und Griechisch schon erleichtert haben und noch erleichtern werden. Übrigens — lernen ist überhaupt schwer, oder wo gibt es einen Lehrgegenstand, der leicht zu erlernen wäre? Ich kenne keinen. Der Einwurf aber, der Sextaner wisse nicht, wozu er Latein lerne und das sei bedenklich, schreckt mich am wenigsten. Weiß er denn bei anderen Lehrgegenständen immer, wozu er sie lernt? Können wir im Unterricht den Weg überall so führen, daß unsere Jugend beim Wandern von Anfang an und stets das letzte Ziel sieht? Das wäre ein wahrhaft königlicher Weg, aber es gibt keinen solchen.

Endlich sagt man, das Gymnasium mache hochmütig; das dort Gelernte, eben die alten Sprachen, bilden eine Art von Geheimwissenschaft und Geheimkunst, und in diesem Besitze, der der großen Masse der Nation verschlossen sei, werde der Knabe und Jüngling aufgeblasen; ein Kastengeist sei unvermeidlich, er überdaure auch noch das Gymnasium und mache sich im Leben der Nation unliebsam geltend. Ich will das Recht dieses Einwurfs nicht in jedem Sinne bestreiten. Wo hat es je in der Geschichte Schulen gegeben, die ein Monopol besaßen und nicht mit dieser Gefahr zu kämpfen hatten? Aber man darf anderseits nicht vergessen, daß sich hinter den Kampf gegen den „Kastengeist“ auch der Kampf der

Unbildung und Halbbildung gegen die Bildung versteckt. Man sehe also zu! Zur Sache aber ist zu bemerken, daß was an sich gut ist, nicht deshalb bekämpft werden darf, weil es auch Gefahren birgt. Zudem hoffen wir, daß die beiden anderen Schulen, die dem Gymnasium nun gleichgestellt sind, unsere Gymnasiasten in Zukunft immer mehr aus jener Gefahr herausführen werden. Die freieste Konkurrenz ist ja nun eröffnet.

Ich bin am Ende; nicht Neues wollte ich Ihnen sagen, sondern Ihnen nur zusammenfassen und vor die Seele stellen, was wir an unserem Gymnasium besitzen und warum wir es zu erhalten wünschen. Wenn wir die drei Schulen als die drei Ringe betrachten, so sagen wir — und vielleicht war das auch Lessings geheime Meinung —, alle drei Ringe sind echt. Sie sind alle echt, aber der eine ist uns der liebste.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Druck von W. Pormetter in Berlin.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

JAN 21 1944

4Nov48MF

100ct'49MW

6Mar'56KK

Mar7'56LW

REC'D LD JUN 1972-11 AM 8 5

LD 21-10m-5,'43(6061s)

YC 03334